

Kämpfen, brauen und bewirten

Auf dem 700 Jahre alten Schloss Kaltenberg werden drei Traditionen mit Geschäftssinn und Erfolg gepflegt

Von Martin Bernstein

Go straight to hell, boy . . . Den Schwarzen Ritter und sein sinistres Gefolge verschluckt am Ende des Spektakels die Hölle, einfach so. Der Turnierplatz liegt unschuldig und sauber im warmen Licht der Abendsonne. Die ersten Kinder stürmen, bewaffnet mit Papphelmen und Holzschwertern, die Arena. Rund 12 000 Besucher haben in Kaltenberg den Sieg des Guten über das Böse bestaunt. Und den Sieg der Phantasie über das wirkliche Rittertum.

Denn natürlich ist das nach Veranstalter-Angaben größte Ritterturnier der Welt alles andere als eine historisch exakte Rekonstruktion. Kaskadeure und Stuntmen zeigen ihr Können, die Geschichte um Mut, Hinterlist und Zauberei ist weit mehr dem Fantasy-Genre als einem mittelalterlichen Turnierbuch entsprungen. Und doch: Schließlich war die hohe Zeit ritterlicher Turniere das 16. Jahrhundert, die Epoche also, als Feuerwaffen und besoldete Landsknechte den letzten Rittern bereits endgültig den Garaus gemacht hatten. Fantasy also schon damals die Vorstellung, ein einzelner kühner Recke hoch zu Ross könne den Lauf der Dinge mit Ritterlichkeit beeinflussen.

Ob es auf Burg Kaltenberg jemals Ritterturniere gegeben hat, bevor sie der Wittelsbacher-Prinz Luitpold von Bayern im Jahr 1980 so eindrucksvoll wiederbelebte, ist nicht nachweisbar. Als die Burg im Besitz der Haltenberger erstmals erwähnt wird, kennt man schon seit 300 Jahren Regeln für die Durchführung von Turnieren. Buhurt (das Massenspektakel) und Tjost (das Lanzenduell zweier Berittener) dienten nicht zuletzt dem Training der Ritter - und, wenn zufälligerweise mal gerade kein Kriegszustand herrschte, auch als Beschäftigungstherapie. Die Wurzeln reichen wahrscheinlich in den Orient zurück: Arabische Reiterspiele fanden auf dem Weg über das maurische Spanien ihren Eingang in die höfische Welt des Abendlandes.

Der 1531 in Ingolstadt geborene Geograph und Mathematiker Philipp Apian hat in seiner 1566 erschienenen Topographia Bavariae Schloss Kaltenberg bereits als alte Festung bezeichnet. In einer Adelsfehde um 1300 ging die erste Burg unter. Im Jahr 1420 baute sie der Augsburger Patrizier Peter Rehlinger wieder auf. Im 16. Jahrhundert wurde auf Schloss Kaltenberg der bayerische Geschichtsschreiber, Staatsmann und Entdecker des Nibelungenlieds, Wiguläus Hundt, geboren. Da waren die Zeiten auf der ehemaligen Feste - Bergfried und Befestigungsgraben entstammen noch dem Mittelalter - schon erheblich friedlicher geworden. Sogar eine Schloss-Taverne gab es damals bereits. 1611 wurde das Schloss von den Jesuiten übernommen - mit einem nochmaligen kriegerischen Intermezzo im Dreißigjährigen Krieg:

1633 verwüsteten die Schweden die Burg. 1781 ging die Anlage in den Besitz des Malteserordens über. Mit der Säkularisation wurde Kaltenberg wieder weltlich. Die Anlage wurde im neugotischen Stil umgebaut, was man insbesondere dem Bergfried noch heute ansieht.

Wie die Burg damals ausgesehen hat, zeigen Darstellungen aus der Hand des Malers Lorenzo Quaglio, der als Mieter auf Kaltenberg wohnte.

Im Jahr 1871 begann auch die Kaltenberger Tradition des Bierbrauens. Auch sie wird vom Urenkel des letzten bayerischen Königs mit großem Erfolg fortgesetzt. Seit 1955 gehört der ehemalige Wehrbau wieder den Wittelsbachern, die die Burg 1292 hatten erbauen lassen. Wer durch das Burgareal schlendert, hat einige Mühe, Alt und Neu auseinanderzuhalten. Da sind die Wirtschaftsgebäude und sogar eine kleine Wassermühle, die durchaus einen Eindruck davon geben können, wie es im Mittelalter im Umfeld einer Burg ausgesehen hat. Da ist die Brücke, die in den großen Burghof führt. Und da sind Fresken, die der Manessischen Liederhandschrift entlehnt sind und zeigen, wie sich das Mittelalter selbst sah. Zumindest die höfische Gesellschaft jener in Wirklichkeit für die oberen Zehntausend gar nicht so finsternen Epoche.

Das Leben der kleinen Leute, der Bauern und Handwerker, des fahrenden Volks, der Gaukler und Quacksalber, aber auch der Kranken und am Rande der Gesellschaft Lebenden - das können jährlich rund 100 000 Besucher beim Mittelaltermarkt rund um das Ritterturnier erleben. Allem Kommerz zum Trotz: Wer einmal zugeschaut hat, wie ein Schmied aus einem Metallstück in mühevoller, schweißtreibender Handarbeit ein Messer formt, der bekommt einen Eindruck davon, wie es in Europas vorindustrieller Epoche zugegangen ist.

Vor allem für Kinder ist dieser Markt häufig eine noch größere Attraktion als das eigentliche Ritterturnier. Wo sonst kann man Hunnen und Kelten, Normannen und Renaissance-Menschen, falsche Ritter und einen echten Prinzen an einem Nachmittag sehen. Dass am Spektakel, das der Wittelsbacher Luitpold von Bayern einst nach einem England-Besuch ins Leben gerufen hat, so manches nicht authentisch ist: Die 700-jährigen Mauern der Burg Kaltenberg werden es mit Standhaftigkeit ertragen.